

er die angegriffen, die ihm in den Weg kamen, und da diese führerlos und zum Plündern zerstreut waren, flohen sie. Der Pascha wurde jedoch in der Moschee bezwungen und mit seinem ganzen Haufen massakriert.

Da auch das türkische Entsatzheer vor der Stadt nach deren Fall abzog, und da nun die Winterquartiere bevorstanden, kehrten die lippischen Grafen in die Heimat zurück. (I 84–95, 105–108, 113–115)

Dritter Feldzug gegen die Türken

Eroberung von Belgrad

Wasserschlacht mit dem Prinzen Eugen

1688

Es war eine Folge des Verlustes ihrer beiden Brüder Dohna, daß die Mutter, Gräfin Amalie zur Lippe, ihre Söhne 1687 nicht wieder in den Türkenkrieg ziehen ließ. 1688 nahmen jedoch beide Grafen zur Lippe wieder als Volontäre am Feldzug teil. Man überschritt auf einer Schiffsbrücke die Save und begann die Belagerung von Belgrad.

Als die Kavallerie ganz herüber war, stellte man die Armee in Schlachtordnung und rückte bis in Sichtweite der Festung Belgrad vor. Der Kurfürst [von Bayern³⁹] detachierte eine Abteilung Kavallerie und die Savoyischen Dragoner, das so genannte Regiment des Prinzen Eugen⁶⁰, der sich an die Spitze setzte. Das Ganze wurde vom Grafen von Gronsfield⁶¹, Generalmajor der Kavallerie, befehligt. Man ging gerade auf die Stadt los, wo die Türken eine Verschanzung begonnen hatten, die aber noch nicht weit gediehen war. Es gab schon einen Graben und eine Art Brustwehr, so daß man durch Öffnungen hindurch mußte, die sie gelassen hatten; die Dragoner drangen ein.

Als wir nahe heran waren, riß einer meiner Steigbügel. Ich war gezwungen, abzusteigen, um ihn wieder in Ordnung zu bringen. Da aber ein solches Haltmachen dem guten Ruf junger Leute, der noch nicht fest genug begründet ist, bisweilen sehr schadet, war ich verzweifelt. Sobald der Schaden behoben war, gab ich meinem Pferd die Sporen und ließ es über den Graben setzen; es kam sehr gut auf der Brustwehr an. Ich holte den Oberstleutnant

⁶⁰ Prinz Eugen von Savoyen, 1663–1736, in österr. Diensten seit 1683, gefeierter Sieger namentlich in den Schlachten von Zenta (1697), Höchstädt, Turin, Malplaquet, Peterwardein, Belgrad (1717).

⁶¹ Graf Joh. Franz von Gronsfield war einer der Generale unter dem Prinzen Eugen, er begleitete ihn 1697 nach Bosnien, Feldmarsch. in Bayern 1704, gest. 1719.

des Prinzen Eugen wieder ein, der die Vorhut führte. Er wollte gleich das Pferd gern haben, das sehr schön war, nicht zu groß, von spanischer Rasse, von der es auch die Schönheit hatte. Es gehörte zu jenen wilden Pferden, die sommers und winters mit den Hirschen im Walde gehen. Wir haben sie in der Grafschaft Lippe seit vielen Generationen, immer vom Vater auf den Sohn vererbt. Er wollte mir das Versprechen abnehmen, ihm das Pferd beim Abschied von der Armee zu überlassen; ich sagte ihm, man würde dann sehen.

Wir drangen in die Straßen ein, die wir vor uns fanden, bis zur Donau, indessen die türkische Garnison sich ganz in die Festung und auf Schiffe zurückzog. Sie brachten sich haufenweis mit ihrer besten Habe in Sicherheit, ließen aber alle Läden noch angefüllt zurück mit aller Art Waren, ganzen Stücken des schönsten Sammets, seidenen Stoffen und Tuchen und mit allem, was man in guten Handelsstädten findet. Als wir uns so durch die Stadt bewegten, stieß ich auf eine große Zahl Menschen, Männer und Frauen, die sich zu meinen Füßen oder richtiger zu Füßen meines Pferdes niederwarfen. Ich ließ sie aufstehen und sich möglichst dicht an mein Pferd halten und führte sie so zur Wache Seiner Kurfürstlichen Hoheit, wo man mich anwies, sie zu lassen. Man hielt sie dort alle in Gewahrsam [*ausgenommen*] einen Juden, den der Feldmarschall Caprara³¹ angefordert hatte und den der zur Zeltwache des Kurfürsten kommandierte Offizier ihm auf Anfordern überlassen hatte. Der Jude hatte ihm gleich 10 000 Thaler Lösegeld geboten, was auch für mich sehr schön gewesen wäre, der ihn zum Kriegsgefangenen gemacht hatte. Alle Generäle sprachen ihn mir zu, und man sagt, daß er schon bis 20 000 geboten habe, daß aber der Feldmarschall nicht zufrieden sei. Ich ließ ihn zurückfordern, aber Caprara gab hierauf keine Antwort und lud mich zum Diner ein. Der Kurfürst und alle Welt fanden das nicht [*recht*] von ihm, aber er behielt unterdessen den Juden. Ich glaubte, daß es nicht rühmlicher wäre, davon zu schweigen, und daß der Feldmarschall hier schäbig gehandelt hätte, während ich mich nicht sehr darum gekümmert habe, Schätze zu sammeln . . .

Das Heranschaffen der Artillerie verzögerte sich, weil der Herzog von Mantua⁶² die Boote für seinen großen Troß beschlagnahmt hatte. Ein großer Ausfall der Türken aus der Festung wird vom Prinzen von Commercy⁵⁰ und Graf Meinhard von Schomberg⁸ zum Stehen gebracht, wobei ihnen Ferdinand Christian und ein französischer Freiwilliger helfen und dafür ein Kompliment des Kurfürsten von Bayern erhalten. In den vom Feind vor-

⁶² Karl IV. Hzg. von Mantua a. d. Hause Gonzaga 1652, 1665–1708, nach ihm fiel das Herzogtum an Habsburg.

übergehend genommenen Laufgräben lagen u. a. ein Hauptmann mit seiner ganzen Einheit, zumeist noch mit den Waffen in der Hand, „und es fehlte ihnen nichts als der Kopf, den die Türken mitgenommen hatten“. Nachdem endlich die Geschütze eingetroffen sind, deren Fehlen mancherlei Verluste verursacht, kann der Kurfürst die Dispositionen für den Angriff treffen.

Als das Zeichen gegeben war, lief man auf allen drei Seiten zugleich Sturm. Ich suchte den Obersten Graf von Fürstenberg⁶³ auf, der ein schönes großes Regiment von drei Bataillonen kommandierte, das der Kurfürst von Köln zum Dienst für den Kaiser geschickt hatte. Ich wollte in seiner Gesellschaft den Sturm ansehen, kommandiert dazu war er nicht.

Es war ein sehr hübscher Herr, tapfer und sehr höflich. Ich fand ihn noch in der Messe, der er sehr andächtig folgte zusammen mit dem Prinzen Albert von Sachsen⁶⁴, der die Religion gewechselt hatte und katholisch geworden war. Der Kaiser hatte ihn dafür zum Generalmajor ohne Regiment gemacht. Der Prinz von Sachsen war zum Mitmachen kommandiert worden, aber er ließ den Markgrafen von Baden=Durlach⁶⁵ bitten, an seiner Stelle mitzugehen, ein anderes Mal würde er auch gern für ihn ein Kommando übernehmen. Das tadelten sehr viele und meinten, er würde wohl lieber einen Posten bei einem Ballett als bei einem Sturm übernehmen. Er entschuldigte sich mit einem Fieberanfall, den er in der Nacht gehabt hätte...

Wir stellten uns auf, wo wir den Sturm gut sehen konnten. Der Hauptmann, der die Avantgarde befehligte, kam nicht weit, es wurde ihm, glaube ich, das Bein zerschossen, seine Leute erstiegen jedoch die Bresche. Der Graf von Auersberg⁶⁶ wurde auch sogleich zu Beginn verwundet und erhielt einen Schuß an die gleiche [Stelle] desselben Beins wie bei Buda. Man suchte nun den Grafen von Fürstenberg, bei dem ich war, und da er die Befehle nicht kannte, mußte er deswegen zum General von Schaftenberg⁶⁷. Ich ging

⁶³ Bei dem am 6. Sept. 1688 bei der Erstürmung Belgrads gefallenen Obristen Graf von Fürstenberg (vgl. auch Theatr. Europ. 13, 289) handelt es sich wohl um Emanuel Franz Egon, geb. 1663 als Sohn des Grafen, seit 1664 Fürsten Hermann Egon von Fürstenberg.

⁶⁴ Prinz Albert von Sachsen, 1659–1692, Sohn des Herzogs Aug. v. Sachsen-Weißenfels, Enkel des Kf. Joh. Georg I., konvertierte 1687, Generalmaj. 1688.

⁶⁵ Wohl Karl Gustav, 1648–1703, kaiserl. und des Schwäb. Kreises Generalfeldzeugmeister.

⁶⁶ Wohl Franz Karl Graf von Auersperg, 1660–1713, 1701 Generalfeldzeugm., 1707 Reichsfürstenstand.

⁶⁷ Feldmarschalltn. Friedrich Siegmund Graf von Scherffenberg, Herr zu Spielberg (Ober=Österreich) und Hohenwang (Steiermark), geb. ca. 1648, ist auch nach Theatr. Europ. 13, 289 im Jahre 1688 beim Sturm auf Belgrad gefallen.

mit ihm, da wir sehr befreundet waren, ich wollte ihn nicht im Stich lassen. Als wir hinkamen, fanden wir den General Schaftenberg tot und ebenso bei ihm einen Volontär, den niemand kannte. Der Graf von Fürstenberg hatte sozusagen kaum den Fuß auf diese Stelle gesetzt, als auch er ganz unversehens getötet wurde. Wir sahen jetzt, daß dieser Ort von einem kleinen Turm flankiert wurde, den man versäumt hatte, umzulegen. Ich vertrieb mir hier nicht lange die Zeit, sondern stieg auf die Bresche und beklagte es sehr, so tapfere Männer tot hinter mir zurückzulassen, die, wenn sie am Leben geblieben wären, dem Vaterland noch würdige Dienste hätten leisten können. Unterdessen drang man mit großer Kraft auf den Feind ein, und wir wurden Herren der ersten Mauer, hinter der sich eine zweite befand.

Der Kurfürst hatte befohlen, auf der von uns besetzten Mauer zu verhalten, aber die Soldaten fanden eine kleine Pforte, die die Türken offen gelassen hatten und durch die man in die Stadt eindringen konnte. Sie taten es, und die meisten Offiziere gaben sich den Anschein, als ob sie sie nicht zurückhalten könnten, und gingen mit. Ich hatte dem guten, dicken Markgrafen von Durlach⁶⁵ geholfen, sogleich hinaufzusteigen. Dieser gute Herr hatte zu seiner Körperfülle noch einen Küras zur Vorsicht unter seinem Überrock, und er tat gut daran, denn er bekam zwei treffliche Musketenschüsse in seine Rüstung. Er vergoß dicke Schweißtropfen und hatte große Mühe, hinaufzukommen.

Da wir fast unsere ganze Gesellschaft in Bewegung in die Stadt hinein fanden, stiegen auch wir hinab und schlossen uns an. Ich hielt immer noch meine türkische Fahne, die ich auf der Schutzwehr abgerissen hatte. Ich gab sie einem meiner Leute zu tragen, der bei mir war. Als wir in Sicht der Schloßbauten kamen und weiße Fahnen und weiße Turbane als Zeichen der Kapitulation *[erblickten]*, verabschiedete ich mich vom Markgrafen, um umzukehren, da es getan war und ich keine Beute machen wollte.

Ich ging aus der Stadt dort hinaus, wo ich hineingekommen war, und traf den Kurfürsten von Bayern mit allen unsern Generälen am Fuße der Bresche. Ich erstattete ihm sogleich meine Meldung über die Lage. Ich hatte die Stadt in dem *[Augenblick]* verlassen, in dem er einen so bedeutenden Platz mit Waffengewalt bezwungen hatte. Ich war sehr verwundert, daß alles rief: „Da ist er!“ Mein Bruder kam auch herbeigelaufen und fragte mich, ob ich verwundet sei. Dann sagte der Kurfürst zu mir: „Ja, das ist so, man hat Sie totgesagt; sind Sie nicht mit Herrn von Schaftenberg gewesen?“ — Ich antwortete, ich hätte ihn nur tot gesehen, aber ich wäre beim Grafen von Fürstenberg gewesen, als er getötet wurde. Dann wollte man Auskunft über den Volontär haben, aber ich wußte von ihm nicht mehr als die andern.

Der General Graf Dünewaldt fragte mich dann, ob ich nicht die bequemste Stelle wüßte, die Bresche zu ersteigen, Seine Kurfürstliche Durchlaucht hätte Lust dazu. Ich sagte ihm, der Ort, wo ich hinunter gekommen wäre, sei der beste. Darauf setzte sich der Kurfürst in Bewegung und stützte sich, glaube ich, auf den Grafen de St. Maurice⁶⁸. Ich bot ihm meinen Arm zur Rechten, er nahm ihn an, und wir führten ihn hinauf, wo er blieb und sich die durch die Plünderung verursachte Unordnung ansah . . . *[Der Kurfürst ließ dann durch Ferdinand Christian den Befehl übermitteln, die Stadt nicht anzuzünden.]*

Als ich den Kurfürsten wieder suchte, um ihm Meldung zu machen, war er schon ins Lager zurückgekehrt. Da sah ich eine große Truppe zu Pferd ankommen, die mit verhängtem Zügel über die Laufgräben setzte; sie hatten, soweit möglich, zumeist einen schrecklich langen Degen in der Hand, die einen dazu Rundschilder, die andern Karabiner wie üblich. Als ich an der Bresche stehen blieb, erkannte ich, daß diese Maskerade der Herzog von Mantua⁶² war, der zu Pferde die Stadt im Sturm nehmen wollte, nachdem alle Türken getötet oder gefangen waren. Sie fragten mich, wo der Kurfürst in die Stadt hineingekommen wäre, und ich antwortete: „Durch die Bresche.“ Darauf wollten sie dort hinauf, beritten, wie sie waren, und sie waren schon im Graben – wenn nicht der Feldmarschall Caprara ihnen zugerufen hätte, sie müßten absteigen, was sie dann auch taten. Mir warf er Bosheit vor, ich hätte die Absicht gehabt, seine braven Landsleute den Hals brechen zu lassen. Ich sagte zu ihm: Im Gegenteil! Ich hätte ihnen aufrichtigen Herzens geantwortet! Er bat mich zum Diner, denn alles wurde beim Diner erledigt. Ich antwortete, ich müßte dem Kurfürsten Meldung machen. Er sagte, er erwarte mich und würde heute nicht zu Mittag essen ohne mich.

Ich berichtete Seiner Hoheit und brachte ihn sehr zum Lachen über die Karawane des Herzogs von Mantua, der an diesem Tage so zufrieden mit seinen Heldentaten war, daß er alle Offiziere einladen ließ, die an seinem Quartier vorüberkamen, und sie nach Herzenslust von seinem guten, köstlichen Wein trinken ließ, mit dem er gut versehen war. Ich erfuhr später, daß er sich die ganze Zeit am Ufer der Donau aufgehalten hatte, solange

⁶⁸ Nach freundlicher Auskunft des Bayer. Hauptstaatsarchivs Abt. II (Kriegsarchiv) gab es im bayerischen Heer damals zwei Brüder des Namens de Chabo Marquis de Beaumont Comte St. Maurice, nämlich Sigmund Ferdinand 1681–89 Pfleger von Dachau, 1685 Hauptmann der Leibgarde der Hatschiere, 1686 als begleitender Kavalier im ungarischen Feldzug, 1689 Kdr. des Leibregiments zu Pferde, 1689 vor Mainz gefallen; Philibert 1689–1706, 1714–1719 (†) Pfleger von Dachau, 1687–89 Hauptmann im Leibrgt. zu Fuß, 1686 beim kurfürstl. Hofstab in Ungarn.

gestürmt wurde, den Degen in der Hand, den Helm auf dem Kopf, den Kürass auf dem Rücken; er hatte sich nicht gerührt, bis man nicht mehr schoß und ihm hoch und heilig versicherte, daß alles erledigt sei. Dann kam er, wie ich es erzählt habe, um am Ruhm teilzuhaben . . .

Der Prinz de Commercy sollte die Nachricht von der Einnahme dieses Platzes nach Wien bringen, aber man schickte an seiner Stelle den jungen Prinzen de Vaudemont⁶⁹, der am Feldzug als Volontär teilnahm und als Dank für die gute Nachricht ein Regiment erhielt. Sobald ich beim Grafen Caprara gespeist hatte, sah ich nach dem Prinzen Eugen und nach Commercy und war sehr froh, zu erfahren, daß ihre Verwundungen nicht gefährlich waren. Diese beiden Prinzen gewannen alle Herzen durch ihre freundliche und gefällige Art; ich kann sagen, daß sie uns, meinen Bruder und mich, mit Artigkeiten reichlich bedacht haben . . .

. . . Ich habe nicht alles, was geschah, der Reihe nach angemerkt, um nicht den Bericht über die Belagerung zu unterbrechen, aber vieles von dem Ausgelassenen lohnt auch nicht die Mühe. Ich *[erinnere]* mich jedoch, daß einmal ein großes Unglück von gewissen jungen Leuten drohte, von denen in der Regel nichts Gutes kommt. Wir waren in Gesellschaft zur Donau baden gegangen, um uns bei der sehr großen *[Hitze]* zu erfrischen. Es waren dabei Prinz Karl von Hannover⁷⁰, Prinz Ferdinand von Kurland⁷¹, Generalleutnant Graf d'Appremont⁷², Graf Meinhard von Schomberg⁸, Oberst Heemsker(ken)⁷³ aus Hannover, mein Bruder und ich und einige Edelleute und Offiziere unseres Gefolges. Wir hatten eins unserer Boote genommen und uns zu einem entfernten Ort fahren lassen, um ungenierter zu sein. Wir waren noch nicht allzu lange im Wasser, als wir einen heftigen Alarm hatten durch einen Haufen, der auf uns zuschwamm und hinter einer Anhöhe versteckt gewesen war, die wir nicht hatten erkunden lassen. Sie schrien ganz so, wie die Türken es beim Angriff zu tun pflegen, wurden aber zu

⁶⁹ Karl Thomas Prinz von Vaudemont aus einer Nebenlinie des Hauses Lothringen, 1670–1704, kaiserl. Feldmarsch. u. einer der besten kaiserl. Heerführer, Freund des Prinzen Eugen.

⁷⁰ Prinz Karl Philipp von Hannover, 1669–1690, vgl. S. 42/3.

⁷¹ Herzog Ferdinand von Kurland 1655, 1698/1711–1737, 1675 brandenb. Oberst, 1686 Generalltn., 1691 in sächs. Dienste, Bruder des Prinzen Alexander; vgl. Anm. 46.

⁷² Graf Ferdinand Gobert von Aspremont und Reckheim, kaiserl. Generalfeldmarschalltn., gest. 1708.

⁷³ Oberst von Heemskerken diente im Rgt. Prz. Friedr. August und wird 1687 unter den hannoverschen Offizieren auf Wartegeld geführt; er trat in kaiserl. Dienste über.

ihrem Leidwesen zu früh erkannt. Wir stellten nämlich fest, daß es der Prinz Eugen, der Prinz Commercy und der junge Prinz de Vaudemont mit vielen Offizieren und Edelleuten ihrer Umgebung waren. Diese Erkenntnis stellte mit einem Schlage bei uns wieder Ruhe her. Aber als diese Herren sogleich herangekommen waren, fing man ernstlich an, sich mit Bällen aus schwarzer Erde und Schlamm vom Grunde des Wassers zu bewerfen. Ich hielt mich zunächst abseits, da ich wohl wußte, daß dies Spiel mit Lachen begann, aber nicht so endete. Der Kampf dauerte einige Zeit, und General Appermont und Herr von Heemskerken, die ihr Hemd nicht hatten ausziehen wollen, hatten am meisten auszustehen; denn abgesehen davon, daß man sie am meisten beschmierte, riß man ihnen die Hemden auf dem Leib in Stücke.

Als der junge Prinz de Vaudemont sah, daß mir das viel Spaß machte und daß ich mich damit begnügte, von weitem zuzusehen, machte er halb schwimmend einen großen Bogen, was ich nicht merken konnte, kam so nahe wie möglich heran im Vertrauen auf seine *[Kugeln]* und warf mir, ganz nackt wie ich war, einen ziemlich großen Stein so zwischen beide Schultern, daß ich den Flecken mehrere Tage behielt und glaubte, das Rückgrat sei gebrochen. Ich lief ihm, so schnell ich konnte, nach und holte ihn ein, bevor er das tiefe Wasser erreichte. Ich bekam ihn an den Haaren, die er sehr lang trug, unter mich und setzte mich auf seinen Rücken. In meiner großen Wut merkte ich nicht, daß er leicht ertrinken konnte, aber der Prinz Eugen, der mir am nächsten war, kam hinzu . . . , und als er sah, daß ich einen hielt, zog er mich herunter. Der andere war *[fast]* erstickt, da er so viel Wasser geschluckt und das Gesicht im Schlamm gehabt hatte. Sie packten ihn bei den Beinen, um ihn das, was er getrunken hatte, wieder *[von sich geben]* zu lassen. Man schalt mich, daß ich aus einem Vergnügen ein Unglück gemacht haben würde. Ich zeigte meinen Rücken und sagte, dieser Elende hätte mich verräterisch angefallen und gegen die Kampfregeln Steine statt Schlamm genommen.

Unser Kranker kam wieder zu sich zur großen Befriedigung der Zuschauer und besonders zu meiner Freude, ich wäre verzweifelt gewesen, wenn ich ihn ertränkt hätte. Das erste, was er tat, war, daß er aus vollem Halse über die Grimasse lachte, die ich gemacht hätte, als ich so unvermutet den Steinwurf erhielt. Man ließ uns sofort uns umarmen, und es war ein lächerlicher Anblick, wie die Friedensstifter und die Parteien ganz nackt wie die Hand im Wasser standen, das ihnen nur bis zum Knie reichte. Als der Friede wiederhergestellt war, ging jeder zu seinen Kleidern, keiner hatte mehr Lust zu baden. Da sieht man, was aus Spiel werden kann . . . (I 168–170, 179–184, 188–190.)